Bavar.
1990
p

Oetinger
Vers Kindersfest zu Lindau

Digitized by Google

Bavar. Oetinger
1990 P

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Kinderfest zu Lindau

nach Entstehung, Bedeutung und Schicksalen,

nebst einem Anhange,

die herkömmlichen Kinderfest-Lieder enthaltend,

von

Gust. Ad. Oetinger,

Pfarradjunkt und Vorstand der lateinischen Schule zu Lindau.

Lindau 1845,

gedruckt bei Ludwig Stoffel.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorwort.

Es naht die Zeit des Kinderfestes, gewöhnlich Schulpredigt genannt, welches sich in der protestantischen Gemeinde Lindaus, so wie in den beiden Landgemeinden Aeschach und Reuti, jedes Jahr am **zweiten Mittwoch** des August wiederholt. Nicht Jedermann, am allerwenigsten die Kinder, denen doch das Fest zunächst gehört, wissen etwas Näheres über dasselbe. Es ist indeß schon mancher Wunsch nach Belehrung darüber laut geworden. Deswegen will nun der Verfasser erzählen, wie es schon vor ein paar Jahrhunderten entstanden, von wem und in welcher Absicht es gestiftet worden ist, welche Bedeutung es ursprünglich hatte, und noch haben muß, und welchen Schicksalen es seit seiner Entstehung unterworfen war.

Lindau im Juli 1845.

Digitized by Google

Vor 200 Jahren seufzte unser deutsches Vaterland unter einem schweren blutigen Kriege, welcher wegen seiner Dauer (v. J. 1618 bis 1648) der dreißigjährige genannt wird. Er war Anfangs Religionskrieg, d. h. um der Religion willen entstanden. Unter den Religionspartheien in Deutschland nehmlich, den Protestanten und Katholiken, war die Zwietracht auf einen so hohen Grad gestiegen, daß sie zuletzt in diesen schrecklichen Krieg ausbrach. Jeder kämpfte um seinen Glauben. Und es war schon traurig genug, daß man zum Schwerte greifen mußte, weil dergleichen Kriege immer mit viel Erbitterung geführt werden. Allein dabei blieb es nicht; es kam noch trauriger. Im Verlaufe der Zeit hörte der Krieg auf, Religionskrieg zu sein; er war nun Raubkrieg. Es kämpfte Protestant gegen Protestanten, Katholik gegen Katholiken. Das Erworbene konnte Keiner mehr sein nennen; daher suchte, wer sich kräftig genug fühlte, — nicht Broderwerb durch Arbeit, sondern Kriegsdienste, — gleichviel bei welchem Herrn, wenn er nur Aussicht auf guten Sold und viel Raub hatte. Der erste Lerchensang des Jahres rief — nicht den Landmann zum Pfluge, er weckte — ach nur die Trompete, welche die Schaaren zu neuem Raube, zu neuem Blutvergießen versammelte.

Es ist begreiflich, daß der Schauplatz eines solchen Kampfes, unser armes Deutschland, entsetzlich leiden mußte. Nicht am unrechten Orte mag es daher sein, wenn hier die Worte vaterländischer Geschichtschreiber über die Verheerungen dieses Krieges angeführt werden. Einer derselben sagt: „Dieser Krieg wurde nun nicht mehr für Religion oder Freiheit, sondern aus Raublust geführt. Es war, als wenn alle Länder ihren Auswurf ausgeschickt

Digitized by Google

hätten, um sich auf dem deutschen Boden in allem Frevel und aller Zügellosigkeit herumzutummeln. Da konnte der friedliche Bürger und Landmann nicht mehr bestehen. Wer irgend die Waffen zu tragen im Stande war, ließ sich anwerben, denn es war viel leichter, auf Andrer Kosten zu leben, als sich sein Brod durch saure Arbeit zu verdienen. Dazu kamen, wie immer in schweren Kriegen, wüthende Seuchen, welche Tausende von Menschen hinwegrafften, und so geschah es, daß ganze Landstriche verödet, und die Felder wüst da lagen, weil keine Hand sie bebaute, und daß viele Städte und Dörfer nur noch Schutthaufen waren. Durch so viel Jammer und Elend mußten auch die Gemüther der Menschen ganz verwildern, und eine traurigere Zeit hat unser Vaterland überhaupt wohl niemals erlebt.«

Derselbe Schriftsteller äußert sich anderswo, wie folgt: »Fürchterlich lag das arme deutsche Land, auf welchem sich Krieger fast aus allen europäischen Völkern herumtummelten, verwüstet da, von Menschen entblößt, die Saatfelder zertreten oder ungebaut die Städte verödet, an hundert und aber hundert Stellen Schutthaufen und Brandstätten, wo blühende Orte gestanden. Unsicherheit des Lebens und Wirkens überall, daher Verwilderung der Gemüther und der Sitten aus Verzweiflung. Was das Schwert nicht gefressen, wurde durch Hunger, Elend, Seuchen verzehrt, jeder frische Lebenskeim schon im Entstehen zerknickt; und so unselig wüthete dieser Krieg, daß, wo auch ein abgelegener Landstrich eine Zeit lang verschont geblieben, das spähende Auge der Noth oder Raubsucht ihn bald entdeckte und verwüstend heimsuchte; denn viele Gegenden waren schon so öde, daß ein Heereshaufen nicht einmal wagte, seinen Zug dadurch zu nehmen.«

Von einem Feldherrn dieses Kriegs sagt derselbe Geschichtschreiber: »Sein Gemüth war wild, seine Züge die grausamsten des Krieges. Als er in Böhmen einfiel, standen in mancher Nacht über 100 Flecken, Dörfer und Schlösser zugleich in Flam-

Digitized by Google

men; und Einer seiner Befehlshaber, Adam Pfuhl, rühmte sich, daß er allein gegen 800 böhmische Ortschaften verbrannt habe. So verödet waren die Länder, daß, als dieser Pfuhl auf seinem Zuge durch Thüringen sein Ende nahe fühlte, und nach dem Troste eines Geistlichen verlangte, auf viele Meilen umher keiner in dem menschenleeren Lande gefunden wurde.“

Ein Anderer läßt sich also vernehmen: „So endete sich der namenlos schreckliche, ein volles Menschenalter hindurch über Deutschland gelegene Krieg. Schon in den ersten Jahren hatte er weitaus den größten Theil des Reiches dergestalt verwüstet, daß das allgemeine Elend unerträglich schien; später schwang er seine Geißel auch über die zuvor verschonten Länder, und häufte ein Maaß des Jammers über Alle, für welches die Sprache keinen Ausdruck hat. Deutschland, bis in seine verborgensten Winkel mit Blut getränkt und mit Trümmern erfüllt, war nahe daran, in völlige Barbarei zurück zu sinken, oder eine große Wüste zu werden. Ueber verwüsteten Saatfeldern trauerte muthlos der Landbau, aus den zerstörten Werkstätten floh verzweifelnd der Gewerbsfleiß, alle friedliche Kunst, Wissenschaft und Sitte wich dem fortbrausenden Kriegslärm, oder erlag unter rettungsloser Verarmung. Ohne Sicherheit, Credit und Geld erstarb der Handel, kein freundlicher Austausch mehr, nur Raub galt als Mittel der Erwerbung; kein Trost, keine Rettung für den Bürger, der Soldat allein herrschte in der eisernen Zeit. Zu den Fahnen also floh, wer noch Kraft in sich fühlte; um nicht fortan Beraubter zu sein, gesellte man sich zu den Räubern.“

„Der Krieg selbst mußte den Krieg bezahlen, und schonungslos, mit der unbändigsten Verschwendung ward das Mark der Länder ausgepreßt und verzehrt von Freund und Feind. Die Soldaten, meist ohne Theilnahme an der Sache, ohne Pflicht und Liebe für ein Vaterland, blos des Soldes und des Raubes willen fechtend, von ehrgeizigen und tollkühnen Führern rücksichtslos in

Digitized by Google

Schlachten und Stürmen hingeopfert, je nach den Kriegswechseln und den härtesten Mühseligkeiten preis, forderten, so oft die Gelegenheit winkte, Raub und Lust als einen von Rechtswegen ihnen gebührenden Lohn; die Stimme der Menschlichkeit verstummte unter dem fortwährenden Toben der Leidenschaft oder des Mangels; und das Beispiel der Führer rechtfertigte die Gewaltthätigkeiten des Haufens. Noch jetzt sind die Spuren dieser Kriegsverwüstung in manchen Gegenden Deutschlands unverwischt, und das lange Zurückbleiben unseres Vaterlandes gegen einige andere Staaten in Verfeinerung, Wohlhabenheit und Kunst mag mit aus den Leiden des dreißigjährigen Krieges erklärt werden.«

Auch Lindau hatte die Drangsale dieses Kriegs zu tragen. Gegen Ende desselben wurde es von dem schwedischen Feldherrn Wrangel zwei Monate lang belagert.

Nach der Einnahme von Bregenz nehmlich zog dieser in den letzten Dezembertagen des Jahres 1646 gegen Lindau, errichtete in der Nähe des See-Ufers seine Batterien und ließ seine Feldstücke vom 14. Januar 1647 an gegen die geängstete — mit flüchtigen Einwohnern der Umgegend angefüllte, und von dem kaiserlichen Oberst Escher vertheidigte — Stadt spielen. In der fünften Abendstunde des genannten Tages begann er „gar ernstlich,“ wie ein Zeitgenosse sagt, „mit glühenden Kugeln und auch mit etwas Granaten hereinzuschießen“, und es sollen an diesem Abende in zwei bis drei Stunden über 200 Schuß geschehen sein. Täglich erneuerte sich dieses ernste Schauspiel, täglich kehrte die Gefahr wieder, täglich erzitterte die Stadt unter dem Donner der schwedischen Geschütze. Weniger aber litt sie unter den feindlichen Kugeln, als an innerer Noth. Darüber sagt der eben erwähnte Berichterstatter: „Es sind 4 Roß um einen Batzen verkauft, theils auch gar verschenkt worden. Viel Pferd hat man gar laufen und zu Grund gehen lassen müßen aus Mangel des Futters, dessen man wegen allzu geschwinden Ueberfalls wenig hat hereinbringen können,

Digitized by Google

wie denn auch um eben dieſes Mangels willen faſt alles Vieh geſchlachtet werden mußte.« Ueberhaupt ſcheint das Elend der Stadt einen hohen Grad erreicht zu haben, als gegen alle Erwartung die Schweden am 25. Februar 1647 die Belagerung aufgaben und abzogen.

Je mehr nun Lindau gerade am Ende des Kriegs die Drangſale desſelben erfuhr, je neuer und friſcher alſo das Andenken der Kriegsnoth war, und ihres Gefolges, des Sittenverderbens, deſto lebhafter mußte nachher der Wunſch ſein, durch Einwirkung auf die Jugend dasjenige wieder zu beleben, was erſtorben war, und doch allein den Bürger ſein Glück wahrhaft genießen läßt, nehmlich Frömmigkeit und Sittlichkeit.

Wie überall in Deutſchland, ſo war es auch hier. Durch den Krieg ward die Liebe zu dem Kleinod, um das doch der blutige Kampf ſich entſponnen hatte, großentheils erloſchen. Im Verlaufe von dreißig Jahren, in denen der Kampf wilder Leidenſchaften wogte, mußte die Gluth für jene heilige Sache erkalten. Gleichgültigkeit gegen das Erkämpfte, den Glauben, trat an ihre Stelle. Viele wußten wohl nicht mehr, um was gekämpft worden ſei. —

Da fühlten alſo die Führer des Volks, die Beſonnenern, wie nothwendig es ſei, die Herzen für dasſelbe wieder zu gewinnen, ſie dadurch zur Gottesfurcht zu führen und einer geiſtigen Wiedergeburt, als der Quelle auch bürgerlicher Wohlfahrt, den Weg zu bereiten. Zugleich erkannten ſie als ſicherſten Weg zu dieſem Ziele die Einwirkung auf die jugendlichen Gemüther, die Erziehung in Schule und Haus.

In Lindau war es der berühmte Rechtsgelehrte Dr. **Valentin Heider**, welcher auf dieſes Bedürfniß aufmerkſam machte. Er war, als zu Osnabrück und Münſter die Friedensunterhandlungen gepflogen wurden, von Lindau und andern Reichsſtädten dahin geſandt worden, um ſie zu vertreten, und ſteht, namentlich in

Digitized by Google

Kaufbeuren, wo bis auf den heutigen Tag seinem Bildniße ein Ehrenplatz in der Kirche angewiesen ist, in rühmlichem Andenken.

Vom Friedensschlusse zurückgekehrt dachte er ernstlich daran, die aus jener Versammlung einsichtsvoller Männer mitgebrachte Idee zu verwirklichen. Daß nehmlich die dort befindlichen Vertreter der deutschen Volksstämme sich auch über solche Dinge berathen haben mögen, wie die Maaßregeln zur Wiederherstellung deutscher Wohlfahrt; daß sie die gemeinschaftliche Ueberzeugung gewonnen haben, durch gute Erziehung auf Besserung der Menschen und damit auch auf ihre Wohlfahrt wohlthätig wirken zu müssen; daß sie endlich hiezu Schul-Predigten und Feste für ersprießlich hielten, das läßt sich mit Grund aus dem Umstande schließen, daß ähnliche Feste, wie das unsrige, auch in andern deutschen Städten aus jener Zeit herstammen.

Zwar sagt M. Lutz, ein hiesiger Prediger des vorigen Jahrhunderts, daß wir die Einführung dieses Festes theilweise „dem erwecklichen Exempel der alten straßburgischen Kirche zu verdanken haben, nach welcher sich die lindauische in den freiwilligen Gebräuchen des öffentlichen Gottesdienstes meistentheils gerichtet hat, wie uns der ehemalige vertraute Umgang unsrer Vorfahren mit den Straßburger Gottesgelehrten vermuthen läßt;“ allein er schreibt Heidern dennoch das Hauptverdienst um die Stiftung der Schulpredigten zu, und gibt als Zweck dieser Stiftung vortheilhafte Einwirkung auf die verdorbenen Sitten des Volkes nach dem dreißigjährigen Kriege an. Dieser M. Lutz soll nun selbst reden.

„Hauptsächlich verdanken wir,“ sagt er, „die Einführung der Schulpredigten dem gottseligen und höchst löblichen Betrieb des um unsre Stadt unsterblich verdienten Rechtsgelehrten, wie auch Vorsitzers im Kirchen- und Schulrathe dahier, Dr. Valentin Heider. Dieser hat, nachdem er bei der westphälischen Friedensversammlung für die Rechte und Freiheiten unsers lieben Vaterlandes mit vielem Eifer und Vortheil gewacht hatte, nach seiner glücklichen Zurück

Digitized by Google

kunft ernstlich darauf gedrungen, daß den mancherlei Lastern, als Ursachen alles uns vorher betroffenen Jammers, gesteuert werde, und zu dem Ende nicht nur monatliche und später vierteljährliche Bußpredigten, sondern auch wegen schlechter Kinderzucht jährlich etliche Schulpredigten sollten angeordnet werden. Diesen weisen Vorschlag ließ sich auch das damalige Consistorium gefallen, und beschloß im Jahre 1655 den 4. Mai einmüthig, daß hinfort alle Jahre zwei Schulpredigten in der Stadt, die Eine im Frühjahre auf einen Donnerstag, und die Andere im Spätjahre auf einen Dienstag, und zwar allezeit nach den vollendeten oberherrlichen Schulprüfungen sollten abgelegt werden. Die erste Schulpredigt wurde auf den 7. Brachmonat desselben Jahres angesetzt und von Nikolaus Fend gehalten. Nach einigen Jahren wurde für gut befunden, jährlich nur Eine Schulpredigt, aber mit größerer Feierlichkeit und zwar allezeit nach dem Frühlings-Examen zu halten, und dabei der Jugend nach regensburgischem Gebrauch Ringe auszutheilen, welches Geschenk später in eine andre Form des Brods verwandelt wurde, die man bei uns Butschellen nennt, vermuthlich nach dem lateinischen Worte buccella, ein kleiner Bissen, Schnittlein.«

»In unsern beiden Landkirchen scheinen dergleichen Anstalten einer jährlichen Schulfeier im Anfang nicht üblich gewesen zu sein, indem erst im Jahre 1664, den 20. April, von unsern Obern die Verfügung getroffen wurde, das jährliche Schulgedächtniß auch in der Kirche zu Aeschach, und zwar allemal auf den nächsten Sonntag nach dem auf dem Lande gehaltenen Oster-Examen zu begehen. Die erste Schulpredigt in Aeschach hielt in ebenerwähntem Jahre Nikolaus Killinger, Pfarrer daselbst, und von dem an ist die Erinnerung der göttlichen Schulwohlthaten jährlich wiederholt worden. Vor etlichen Jahren (M. Lutz erzählte dieses Alles in einer zu Aeschach am 15. Mai 1742 gehaltenen Schulpredigt) wurde dieser rühmliche Gebrauch von einem lobwürdigen Consistorio dahier aufs

Digitized by Google

Neue bestätigt, und zugleich beliebt, daß nun hinfort alle Jahre der **Pfingstmontag** zu dieser öffentlichen Dankfeier in den Landkirchen, sowie der darauf folgende Donnerstag in der Pfingstwoche in der Stadt zu gleichem Zwecke gewidmet sein sollte.«

Diese Nachricht wird deswegen beinah wörtlich hieher gesetzt, weil aus ihr ersichtlich ist, daß das Schulfest nicht das ist, was anderswo Friedensfest genannt wird. Es scheint allerdings die Meinung, daß es dasselbe sei, etwas für sich zu haben, worauf Zeit und Veranlassung der Stiftung hindeutet.

Im Jahre seiner Stiftung nehmlich 1655 wurde zu Lindau, wie auch anderwärts, wegen des — hundert Jahre vorher zu Augsburg geschlossenen — Religionsfriedens am 30. September ein solennes Dankfest gehalten. Allein die Schulpredigt war schon im Juni. Genug! Sie wurde bis ins jetzige Jahrhundert herab jährlich gefeiert. Wenigstens findet sich gar keine Nachricht, daß die Feier irgend einmal hätte ausgesetzt werden müssen. Ein und ein halbes Jahrhundert hindurch, bis zum Jahre 1805 nehmlich, freute sich die Lindauer Kinderschaar jährlich auf die Schulpredigt. Höchstens wurde vielleicht der Tag, an dem sie gehalten wurde, gewechselt. Dann aber nöthigte der Ernst der Zeit, länger schon im Zunehmen, zur Entbehrung dieses frohen Tages. Die Noth, welche verschiedne Kriege abermals in Deutschlands Gauen verbreitet hatte, vernichtete, wie manches Andre, was dem Deutschen lieb geworden war, so auch dieses Fest. Dreizehn Mal kehrte der Schulfest-Tag wieder, aber keine Glocke bewegte sich, zur Schulpredigt zu laden. Dreizehn Jahre war die Butschelle ein leeres Wort, und das Kind lernte sie nur durch Erzählen davon kennen. Dreizehn Jahre senkten sie beinah ins Meer der Vergessenheit. Allein es kamen wieder freundlichere Tage.

Zwar brachte die letzte Zeit dieser düstern Periode, die Jahre 1816 und 1817, nachdem Deutschland kaum wieder den Namen Frieden kennen gelernt hatte, eine neue Geißel, die des Hungers.

Digitized by Google

Zugleich aber war es das letztgenannte Jahr, welches das dritte Jahrhundert füllte seit dem Beginne der Reformation. Reiche, freudige Erndten hatten der Hungersnoth größtentheils gesteuert. Da führte der 31. Oktober den Jubel des dritten Säkularfestes der Reformation herbei. Es war eine erhebende, Alles begeisternde, in ihren Folgen sogar bedeutsame Feier. Man wollte die Erinnerung daran nicht welken lassen und prägte an die Jugend zu vertheilende Denkmünzen, deren Kosten durch eine — zur Begehung des Jubelfestes überhaupt veranstaltete — Sammlung schon gedeckt waren. Diese Sammlung war so reichlich ausgefallen, daß nach Abzug aller Ausgaben eine Summe von nahe an 200 fl. als Rest übrig blieb. Dadurch wurde der Gedanke geweckt, den Grund zu einer Reformations-Schulfeier-Stiftung für die evangelischen Kirchen in Lindau, Aeschach und Reuti zu legen. Es sollten mit der Zeit aus den Renten des Capitals, zu dem jene 200 fl. den Grund legten, die Unkosten für eine solche Feier bestritten werden, an der ohne Unterschied der Confession alle Kinder gleichen Antheil nehmen sollten, welche oben besagte Schulen besuchen würden.

Nun lebte das alte, am Anfange des Jahrhunderts zu Grab gegangene, Schulfest jugendlich wieder auf, wenn auch der Name, wie er oben angegeben ist, etwas anders als der frühere klingt. Es war wohl Dankbarkeit gegen das Reformationsfest, daß man von ihm den Namen erborgte, weil ja diesem Feste das der Schule seine Wiedergeburt verdankte. Schon bei Gelegenheit jenes Kirchen-Jubiläums, aber erst am Sonntag den 23. November, wurde nebst der erwähnten Denkmünze jedem schulpflichtigen Kinde der Stadt und des Landes auch „**ein Stück** von den längst eingegangenen," um mit den Worten der Chronik zu reden, „aber noch immer in einem vergnüglichen Andenken stehenden sogenannten Butschellenbrode" gegeben. Man hatte also die schöne Vorzeit so wenig verschmerzt, daß man, wozu vielleicht auch die überstandene Theurung und der neue Getreidevorrath aufmunterte, bei Anlaß des Festes der Kirchen-Er-

Digitized by Google

neuerung auch jenen eingegangenen Gebrauch wieder aus der Vergangenheit hervorzauberte. — Im folgenden Jahre aber sollte die Schulpredigt leibhaftig wieder erstehen. Der zweite Mittwoch im August des Jahres 1818 war dazu erkoren. Da indeß die allerhöchste Genehmigung erst vierzehn Tage nach demselben erfolgte, so wurde dieses Mal das Fest am Sonntag den 30. August gehalten.

Die Zinsen des genannten kleinen Grund-Capitals reichten jedoch zur Kosten-Deckung nicht hin. Daher wurde bei dem Gottesdienste der Stadtkirche, sowie in Aeschach und Reuti eine — bei jeder künftigen Schulpredigt zu wiederholende — Collekte veranstaltet. Dieselbe hat das erste Mal 169 fl., nehmlich in Lindau 114 fl. 49 kr., in Aeschach 34 fl. 40 kr., und in Reuti 19 fl. 31 kr. abgeworfen; die Kosten aber der Butschellen à 10 kr. betrugen 116 fl. Es blieben also 53 fl. übrig, welche dem Capital einverleibt wurden; und so hoffte man dieses allmählig zu ergänzen und einer Collekte nicht mehr benöthigt zu sein, was aber gar lange Zeit gedauert hätte, wenn nicht unerwartete anderweitige Hülfe gekommen wäre. Zwar war es nach wenigen Jahren schon zu 522 fl. angewachsen, allein das reichte lange noch nicht hin. Da wurde, was damals schon im Vergleich mit frühern Jahrhunderten etwas Seltnes war, eine Stiftung von 1200 fl. gemacht. Es waren nehmlich die sämmtlichen Erben des hier privatisirenden ledigen Kaufmannes, Herrn Paul Thomann, welche ihren Dank gegen Gott für das von diesem Verwandten ihnen zugefallene bedeutende Erbe nicht schöner ausdrücken zu können glaubten, als wenn sie gerade dieser Verlegenheit abhälfen, und das Kinderfest von allen bisherigen Unterstützungsbeiträgen befreiten.

Bis 1825 haben die beiden Landgemeinden Aeschach und Reuti das Fest an demselben Tage, wie die Stadtgemeinde, gefeiert; denn eine Chronik sagt: „Zu Aeschach und Reuti wurde das 8te Reformations-Schulfest 1825, Sonntag den 7. August, also zum ersten Male wieder, wie in den älteren Zeiten, an einem Sonntage ge-

Digitized by Google

feiert, weil der Wochentag für den Landmann wegen des Heuens und der Ernte ungelegen ist.« Jedoch zwei Jahre nachher wurde dasselbe auch auf dem Lande wieder gemeinschaftlich mit der Stadt begangen, Mittwoch nehmlich, den 8. August 1827, da ein Theil der Landbewohner es ernstlich wünschte.

So ist es bis jetzt geblieben. Doch auch eine äußere Feier, d. h. gemeinschaftliche Belustigung der Kinder für den Nachmittag des Festtags, wurde durch obrigkeitliche Fürsorge angeordnet. Früher nehmlich ging Vater und Mutter mit den Kindern an einen beliebigen Ort. Im Jahre 1840 aber wurde ein besondrer, freier Platz, der größere Exercirplatz in Reuti, zum Festplatze bestimmt, und mit Schaukeln, Karoussels, Wirthsbuden, Spielplätzen u. d. gl. versehen. In der Mitte stand ein ganz mit frischem Grün bekleideter Pavillon mit vielerlei Gegenständen zur Verlosung unter den Kindern, so daß jedes Schulkind Etwas erhielt. Auch war diese Feier an einem andern Tage als dem der Schulpredigt, sie bildete ein besonderes, für sich bestehendes Kinderfest, und zwar für die Schulen beider Confessionen. Doch nach drei Jahren änderte sich auch dieses, insofern nun der Nachmittag des alten Schulfestes und zwar auf dem kleinen Exercirplatze unweit der Brücke dazu verwendet wurde. Die Verlosung von Geschenken unter den Kindern ist weggefallen, alles Uebrige geblieben. Und so wird es noch jetzt gefeiert. Die Jugend versammelt sich bald nach der Mittagszeit im Schulhause, zieht unter Anführung der Lehrer mit Sang und Klang auf den Rathhaus-Platz, stimmt dort das Lied „Lindau hoch!« an, und begibt sich in freudig wogendem Zuge unter Vortritt der königl. Schul-Commission mit Fahnen und Spielwerkzeugen, indem Gesang mit den Märschen der voller Musik abwechselt, auf den stattlich geschmückten Festplatz. Und dieser bietet mit seinen Flaggen und Fahnen, mit seinen Spielen und Genüssen, mit seinem Schatten und seinen fächelnden Zephyrn, vom Seespiegel herüber gesendet, der Freuden die Fülle. Unter dichten Kronen

Digitized by Google

kräftiger Kastanienstämme, wohin sich Alt und Jung flüchtet, zur Erholung von des Tages Last und Hitze und zur Erfrischung mit Speis' und Trank, schaut sichs so harmlos und behaglich hinaus ins unruhige Leben, daß Ein Tag für das Fest leicht zu kurz erscheinen kann; denn für den andern wurde bisher der Platz den beiden Landgemeinden Aeschach und Reuti überlassen. Die Stille des dritten Tages aber weckt wehmüthige Gefühle und Gedanken über die irdische Vergänglichkeit. Das Fest also, welches mit einer Predigt begonnen hatte, predigt noch, wenn es vorüber ist, und zwar über den Text: Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Kinder-Festlieder.

I.

Allgewaltiger! Allgegenwärtiger!
Die Himmel erzählen donnernd dein Lob;
Es ruft's der Sphären Wiederhall;
Verkündets laut der Welten All,
Die einst dein Wink als Sterne
In ungemessne Ferne,
Aus altem Nichts ins Dasein hob.

Allgewaltiger! O du Allgütiger!
Laut töne durch Erd' und Himmel dein Lob!
Es preise jedes Wesen dich,
Und freue seines Daseins sich;
Doch mehr als tausend Chöre,
Bringt, Gott, mein Geist dir Ehre,
Daß ihn dein Wink zum Geist erschuf!

Digitized by Google

II.

Lindau hoch!
Wie beglückst du doch!
Wenn wir deinen Namen nennen,
Wird das Herz so froh bewegt,
Wenn wir deinen Werth erkennen,
Unſ're Bruſt noch höher ſchlägt.
Gott mit dir, für und für!
Seine Segenshand ſei dir zugewandt!
Lindau dir
Danken freudig wir!
Wo der Jugend frohe Tage
Selt'ne Liebe feſtlich ſchmückt,
Wo uns frei von Sorg' und Plage
Jugendluſt ſo hoch entzückt.
Lindau dir danken wir!
Gottes Segenshand ꝛc.
Lindau hoch!
Lange Jahre noch
Weile Gottes Huld und Frieden
Ueber dir, — dieß ſchöne Loos
Sei vom Himmel dir beſchieden,
Mache glücklich dich und groß!
Gott mit dir, für und für!
Seine ꝛc.

III.

Wir zieh'n in muntern Reihen
Im heitern Sonnenſchein,
Um heute uns zu freuen,
In fröhlichem Verein.
| :Laßt uns ziehn, fort dahin,
Wo uns Luſt und Freude blühn! : |
O laßt dahin uns eilen,
Laßt hin vereint uns geh'n,

Digitized by Google

Wo's gut und schön zu weilen,
Wo wir beglückt uns seh'n!
|: Welche Lust schwellt die Brust,
Sich des reinen Sinn's bewußt! ꝛc. :|
Und Herzen froh zu finden
Für Lust und Liebe warm,
Voll Frohsinn sich verbinden,
Zum Spiele Arm in Arm:
|: Wie das hebt, sanft durchbebt,
Und der Kinder Sinn belebt! :|
Und sind wir nun gegangen,
Wo Lust sich Tempel baut,
Und zieht uns das Verlangen,
Zum Haus der Eltern laut;
|: Siehe da, sind wir ja
Bald der Heimath wieder nah! :|

IV.

Für wen schuf Gottes Güte
Wohl diese Welt so schön?
Für wen ist Frucht und Blüthe
In Thälern und auf Höhn?
Für wen ist Freud' und Wonne
Hier, wo das Echo schallt?
Für wen bestrahlt die Sonne
Die Felder und den Wald?
Für wen tönt das Getümmel
Der Heerden auf der Au?
Für wen wölbt sich der Himmel
So heiter und so blau?
Für wen sind jene Gründe
So lieblich anzusehn?
Für wen weh'n kühle Winde?
Für wen ist Alles schön?
Uns gab Gott ein Vermögen,
Die Schönheit einzuseh'n,

Digitized by Google

Uns Menschen seinen Segen
Zu fühlen zu versteh'n;
Uns sollte diese Wonne
Ein Ruf zur Liebe seyn,
Mit jeder Morgensonne
Ihm unser Herz zu weihn!

V.

Zum Jubelsang, Trompetenklang,
Und zu der Fahne Wehen,
Tön' unser Lustgesang.
La, la, la ꝛc.
Und zu ꝛc.

Der Liederklang in vollem Chor,
Der Jugend frohe Reihen,
Sind Lust für Aug und Ohr.
La, la la ꝛc.
Der Jugend ꝛc.

Wie pocht das Herz! Nur froher Muth,
Nur wonnetrunk'ne Freude,
Durchwallet unser Blut.
La, la la ꝛc.
Nur ꝛc.

O, Vaterstadt, sieh' unsre Lust!
O, sieh des Glückes Fülle
In deiner Kinder Brust!
La, la la ꝛc.
O, sieh ꝛc.

VI.

Hinaus! hinaus! Zur Wiese hin
Laßt Schwestern, Brüder uns nun zieh'n.
Laßt uns des heut'gen Festes freu'n;
Ein's mit dem Andern fröhlich seyn!

Digitized by Google

Wißt Ihr noch, wie's im vorigen Jahr
An unserm Kinderfeste war?
Wie Alle wir mit frohem Sinn
Zum grünen Festplatz zogen hin?

Die Fahnen stolz im Winde wehn,
Die Straßen voller Menschen stehn?
Der Zug mit jedem Schritt sich mehrt;
Sich Alles nach der Wiese kehrt?

Wie Hörner und Trompetenklang,
Der muntern Chöre Festgesang
Weit in die Ferne hin erscholl,
Und Alles war von Jubel voll?

Wißt Ihr, wie große Freud' es bracht;
Uns Carousel und Schaukel macht?
Auch Tanz und mancher Spiele Lust
Bewegten unsre junge Brust.

Stimmt ein, es war ein Fest so schön.
Auch heute laßt's uns froh begehn!
Und noch nach Jahren lebt es dort
In unser Aller Herzen fort.

Drum rasch hinaus! Zur Wiese hin
Laßt Schwestern, Brüder, uns nun ziehn!
Heut' fühl' sich jedes Herz erfreut,
Genieße froh der Jugendzeit!

VII.

Es ist ein Gott, ein guter Gott,
Der diese Welt regieret,
Ein Herr, dem Dank und Lobgesang
Und Ehr' und Ruhm gebühret.

Wohin ich seh', wohin ich geh',
Ist dieser Gott zu finden.
Vergiß es nie und lern' ihn früh
Als deinen Freund empfinden.

Digitized by Google

Er ist mir nah, beständig da,
Wohin ich nur mich wende.
Welch' Glück für mich! Sein Kind bin ich,
Mich halten seine Hände.

Daß Gott mich sieht, ihm nichts entflieht,
Dies heilige mein Leben!
Er ist mir nah! wie könnt ich da
Der Sünde mich ergeben?

VIII.

Danket dem Herrn!
Wir danken dem Herrn,
Denn er ist freundlich
Und seine Güte währet ewiglich.

Lobet den Herrn!
Ja lobe den Herrn,
Auch meine Seele!
Vergiß es nie, was er dir Gut's gethan.

Sein ist die Macht!
Allmächtig ist Gott.
Sein Thun ist weise,
Und seine Huld wird jeden Morgen neu.

Groß ist der Herr!
Ja groß ist der Herr,
Sein Name heilig
Und alle Welt ist seiner Ehre voll.

Anbetung Ihm!
Anbetung dem Herrn!
Mit hoher Ehrfurcht
Werd auch von uns sein Name stets genannt.

Singet dem Herrn!
Ja singet dem Herrn
In frohen Chören!
Denn er vernimmt auch unsern Lobgesang.

Digitized by Google

IX.

Vaterland,
Ruh' in Gottes Hand!
Wenn wir deinen Namen nennen,
Wird das Herz so froh entzückt,
Wenn wir deinen Werth erkennen,
Fühlen wir uns hoch beglückt.
Schütze Gott dich vor Noth!
Ruh' in seiner Hand,
Theures Vaterland!

Fried' und Ruh
Wende Gott dir zu!
Nur auf milden Friedensauen
Kann, o Volk, dein Glück erblüh'n
Nur in hohem Gottvertrauen
Krönet Segen dein Bemüh'n.
Gott ist gut, fasse Muth;
Ruh in seiner Hand,
Theures Vaterland!

Recht und Pflicht
Wanken ewig nicht!
Wo das Recht den Vorsitz führet,
Ruht auf ihm so fest der Staat;
Wo die Pflicht den Sinn regieret,
Folget Segen jeder That.
Fromm und frey, Gott getreu,
Ruh in seiner Hand,
Theures Vaterland!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Klie

Digitized by Google